
Wolf D. Ahmed Aries

Barrieren des Dialoges

Die Frage nach den Barrieren des Dialoges ist Teil des Versuches, eine Theorie des Dialoges zu entwickeln, die sowohl nach den historischen Ereignissen in der Geistesgeschichte fragt, die als dialogische bezeichnet werden können, als auch nach den Bedingungen und Faktoren, die den Prozess des Dialogisierens in Gang setzen und aufrecht erhalten¹. In wiefern diese Variablen auch solche einer Theorie der Kommunikation sind, ist erst noch abzuklären.

Ziel der Reflektion des dialogischen Geschehens ist nicht, der Politik zur Hand zu gehen oder gar mediale Darstellungsformen z.B. so genannte talk shows zu verändern, sondern der Verständigung des Menschen zu helfen.

Die Basis der hier vorgetragenen Gedanken war das Feld der islamisch- christlichen, abrahamischen Begegnungen bzw. die Gespräche zwischen religiöser Mehrheit und Minderheit in diesem Lande, die ich seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begleiten durfte. Dabei tauchte immer wieder die Frage auf, warum die an einem Gespräche Beteiligten sich missverstanden, aneinander vorbei redeten oder Aussagen nicht zur Kenntnis nahmen.

Barriere methodischer A-Theismus²

Es bereitet Muslimen Schwierigkeiten eine sozialwissenschaftliche Grundhaltung zu akzeptieren, die den Studenten mit dem ersten Semester vermittelt wird und die historisch wohl zuerst von den Natur- und den Ingenieurwissenschaften im Experiment eingesetzt wurde. Es ist die Methode, bei der Formulierung einer Hypothese, ihren Variablen im Experiment, bei der Durchführung desselben und seinen Resultaten nichts Anderes anzunehmen als das, was mindestens zwei Beobachter wahrnehmen können. Dieser methodische A-Theismus wurde u. a. von den frühen Psychologen gleich Wilhelm Wundt auf die Sozialwissenschaften übertragen und ist heute selbstverständlicher Teil ihrer empirischen Arbeit.

Niemand zögert diese Attitude auf historische Vorgänge anzuwenden, d.h. auch auf Gestalten gleich Mohammed ibn Abdallah, dem Propheten der Muslime oder die Entwicklung seiner Gemeinschaft.

Frommen Muslimen dünkt dies purer Atheismus, den sie schlicht ablehnen, so dass sie die Gewinne solcher Forschung auch nicht zur Kenntnis nehmen.

¹ Jean-Claude Basset; Le dialogue interrégieux – histoire et avenir; Les Éditions du Cerf; Paris, 1996

² Den Begriff des „methodischen Atheismus“ habe ich einem soziologischen Diskurs entlehnt.

Barriere Glauben

Unabhängig davon, dass in der säkularen Gegenwart das Phänomen des Glaubens nur ungerne thematisiert wird, neigt die Mehrheit der Zeitgenossen zu der schlichten Dichotomie von Glauben gegen Nichtglauben bzw. Unglauben zu setzen, was der Problematik individueller Kontingenzbewältigung kaum entspricht. Vielmehr scheint das Phänomen eher über eine Dimensionalität der Gläubigkeit beschreibbar zu sein. Meine Beobachtung führte zu folgenden Variablen³:

- Gleichgültigkeit
- Agnostik
- A-Theismus
- Desinteresse
- Feiertagsgläubigkeit
- Frömmigkeit
- Eiferertum
- Fundamentalismus
- Extremismus

Jede dieser Positionen entwirft einen eigenen Standpunkt mit einer ihm eigenen Perspektive auf die Aufgabe der Kontingenz und ihrer möglichen Bewältigung, die, wie die Variablen zeigen, durchaus nicht als zwangsläufig empfunden werden muss.

Da niemand vor einem Gespräch oder im Vorlauf einer Podiumsdiskussion die Beteiligten fragt, wo sie oder er sich auf dem Kontinuum verortet, sondern ein jeder Sachaussagen macht, kommt es zu dem, was ich das Gefecht der Perspektiven nenne.

Wenn ein aus der römischen Katholizität kommender Atheist mit einem frommen west-afrikanischen Muslim über Aggressionsformen debattiert, wird sich das Gespräch anders entwickeln als wenn es ein griechisch orthodoxer Fundamentalist und ein religiös desinteressierter Jude tun. Manches Aneinandervorbeireden hat hier seinen Ursprung.

Barriere Kritik

Islamische Mehrheitsgesellschaften sind durchweg familienkonzentriert und haben über die Zeiten hinweg eine mehr oder weniger strenge Hierarchie bewahrt, in der die einzelnen Mitglieder eine genau definierte Art des Umganges miteinander pflegen, d.h. sie beachten ein bestimmtes Höflichkeitssystem.

Mit den Formen der Höflichkeit legt eine Gesellschaft fest, in welcher Weise ihre Mitglieder sich wie zueinander verhalten. Verbale und non-verbale Kommunikation erhalten so ihren Ausdruck, in deren Rahmen sich die Individuen bewegen. Kritik und Selbstkritik sind hierin eingebunden.

Beide Formen der Stellungnahme werden stets mit den Personen, die sie äußern, und jenen, an die sie gerichtet sind in der Weise verbunden, dass deren soziale Stellung davon berührt ist. Damit sind die Würde, Ehre und das gesellschaftliche Ansehen berührt.

³ Wolf D. Ahmed Aries; Höflichkeit und religiöse Differenz – Grenzen der Verständigung; in: Gerhard Kruij, Wolfgang Vögele (Hg.); Münster, 2006, 232

Spätestens seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sich diese Verbindung in den europäischen Gesellschaften weitgehend gelockert⁴.

Vor allem in den medialen Auseinandersetzungen scheint es nur noch ganz wenige Tabugrenzen zu geben. Diese Verhaltensform und die mit ihr verbundene Einstellung, man könne alles erfragen und jeden nach allem befragen bzw. alles kritisch hinterfragen, führt im Gespräch mit außereuropäischen Muslimen immer wieder zum Abbruch des Rapports, weil sich Nicht-Europäer gedemütigt fühlen. Das Gespräch läuft aus politischen Gründen dennoch weiter. Nicht umsonst betonen außereuropäische Muslime gebetsmühlenartig in allen Gesprächen, dass der Dialog „auf gleicher Augenhöhe“ stattfinden müsste.

Die einzige Publikationsreihe⁵, in der diese Fragen indirekt angesprochen werden, ist die in London erscheinende Reihe „Xenophobe’s guide to ...“. In englischer Ironie werden dort die Unterschiede in den unterschiedlichen Höflichkeitssystemen der europäischen Gesellschaften dargestellt.

Hingegen setzt sich Avishai Margalit in seiner Arbeit „Politik der Würde“⁶ mit der „Demütigung“ als einem sozialen Phänomen auseinander und kommt zu dem Ergebnis, „dass zwischen der Abschaffung von Übeln und der Förderung von Gutem ein gewichtiges Missverhältnis besteht. Es ist sehr viel dringender, unerträgliche Übel zu beseitigen, als Gutes zu schaffen. Demütigung ist ein schmerzliches Übel, Achtung hingegen ein Gut; Demütigung zu vermeiden sollte daher wichtiger sein, als Achtung zu zollen.“

Der Konflikt der Höflichkeitssysteme wird in Europa im Rahmen der interkulturellen Diskurse und Fortbildungen auf das bloße richtige oder falsche Benehmen reduziert. Das Wie des Sich-Verhaltens zu jemandem impliziert aber auch die Frage des Respekts vor jemandem und seiner kulturellen Definition von Öffentlichkeit und Privatheit⁷.

Während Nicht-Europäer Schwierigkeiten mit der Fahrlässigkeit im Umgang mit den Fragen eines Höflichkeitssystems haben, fällt es Europäern schwer, bei Fragen der Kritik und Selbstkritik dieses zu bedenken.

Barriere Gedächtniskonflikte

Es gibt wohl kaum einen Ort, an dem sich die Problematik von Standpunkt und Perspektive in der Alltagskommunikation so evident machen lässt wie bei der Darstellung von Gedächtnisinhalten.

⁴ Claudia Schmölders; Das Gesicht als Bürgschaft; in: Ute Frevert (Hg.); Vertrauen, Göttingen, 2003, 241

⁵ Xenophobe’s is a Registered Trademark; Anne Tauté – series editor; London, 1.Aufl. 1993, danach jährliche Nachdrucke.

⁶ Avishai Margalit; Politik der Würde – über Achtung und Verachtung; Fischer-Tb. Nr. 14266, Frankfurt am Main, 1999, S. 19

⁷ Mechtild Oechsle; Das Private neu denken – Umbrüche, Diskurse, offene Fragen; Mitteilungen des Zentrums für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld; Heft 4, 2006, S. 7

Ein politisch neutrales Beispiel dafür ist das Geschehen des Jahres 1492, mit dem die Europäer stets spontan die Entdeckung des nordamerikanischen Kontinentes verbinden, was sich in Seminaren bequem demonstrieren lässt, wenn man nämlich fragt, was jemandem bei den Zahlen 1, 4, 9 und 2 einfällt.

Wenn man dagegen Muslime und vor allem Araber nach diesem Jahr auf die gleiche Weise befragt, dann nennen sie sogleich die Übergabe Granadas an die katholischen Könige.

Beiden Gruppen fällt es schwer, beide Vorgänge miteinander zu verbinden und ihre Ursächlichkeit zu sehen.

Für Europäer ist die Fahrt des Genueser Kapitäns der politische Beginn ihrer Suprematie, während Araber hier vielfach den Anfang ihres Niedergangs festmachen.

Es gibt eine große Zahl solcher Konflikte der Gedächtnisse, die im Dialog plötzlich aufscheinen, aber zu meist rasch verdrängt werden, weil sie für den heutigen Diskurs der Kulturen unbedeutend erscheinen; hingegen sind solche historischen Ereignisse in anderen Regionen der Welt durchaus Gegenstand des Alltagsdiskurses. Diese gilt nicht nur für die immer wieder angesprochenen Kreuzzüge, sondern ebenso für die Kolonialzeit, Andalusien etc.

Barriere Perspektivenwechsel

Der von Carl-Friedrich Graumann⁸ schon in den sechziger Jahren beschriebene Zusammenhang von Standpunktbindung und Perspektivenwechsel ist beim Konflikt der Gedächtnisse in evidenter Weise zu demonstrieren. Er ist jedoch nicht hierauf beschränkt. Allein, die Standpunktbindung erscheint bei zahlreichen Menschen so stark zu sein, dass sie es ablehnen die eigene Standpunkthaftigkeit in Erwägung zu ziehen. Für sie geht es um die Wahrheitsfrage und um nichts anderes. Der Umstand, dass jeglicher Standpunkt eine ihm eigene Perspektive entwirft, die eine an ihn gebundene Ansicht auf den zur Diskussion stehenden Gegenstand freigibt, wird im Extremfalle schlicht nicht zur Kenntnis genommen. An dieser Stelle kann man das Gespräch nur ausklingen lassen.

Barriere Sprache

Es wäre unsinnig an dieser Stelle die fachwissenschaftlichen Diskurse zur Problematik des Übersetzens bzw. der Lexikographie zu wiederholen. Mahmud Haggag⁹ hat in der letzten Zeit darauf hingewiesen, zu welchen Missverständnissen die wortwörtliche Übersetzung führen kann, wenn nicht die in der anderen Kultur mitschwingenden Konnotationen angesprochen werden. Bi-Linguisten ist dieses Phänomen vertraut. Es sei auf Ulrich Schoens Arbeit zur Bi-Identität verwiesen¹⁰. Arabisten und Orientalisten

⁸ Carl Friedrich Graumann; Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität; Berlin, 1960

⁹ Mahmud Haggag; Zur Übersetzungsproblematik kulturspezifischer Termini in arabisch-deutschen Wörterbüchern an Beispielen von ausgewählten islamischen Begriffen; Kairo, 2000

¹⁰ Ulrich Schoen: Mensch sein in zwei Welten. Bi-Identität in Sprache, Religion und Recht Mit einem Geleitwort von Annemarie Schimmel, Münster u.a. 2000 = Reihe: Ökumenische Studien Bd. 11

greifen daher immer wieder korrigierend in die Debatten ein, ohne allerdings große Beachtung zu finden.

Im Bereich des theologischen Dialoges kann die fehlende Kenntnis der Konnotationen und des strukturellen Zusammenhanges zu erheblichen Differenzen führen. Dies gilt vor allem dann, wenn das religiöse Denken des einen etwas diskutiert, was der andere überhaupt nicht kennt. Was ist beispielsweise der „Heilsweg“ im islamischen Kontext¹¹? Was wäre der korrespondierende christliche Begriff zu „Zakat“? Mahmud Haggag schlägt vor, dass man den Lexemen eine kurze Erläuterung hinzufügen sollte¹². Damit könnte verhindert werden, dass im Gespräch jemand behauptet, sein Gegenüber hätte falsch übersetzt.

Barriere Trennung

Die Entstehung des heutigen Europas ist ohne die Geschichte der Kirche und der Auseinandersetzung mit ihr nicht denkbar. Und so sind die europäischen Gesellschaften kirchengeprägt, während die islamischen kirchenlos sind. Diese Feststellung ist für eine kleine Gruppe von Fachleuten ein Allgemeinplatz. Wie weit jedoch unsere heutige Sprache dadurch mit gestaltet wurde, das machen sich nur wenige klar. Ein gutes Beispiel scheint mir der Begriff der Gemeinde zu sein, den es als islamischen Begriff so nicht gibt, der aber seit einigen Jahren auf den Moscheeverein übertragen worden ist. Muslime haben diesen Begriff im Diskurs mit ihren christlichen Gesprächspartner integriert, so dass man sich fragen darf, ob hier eine neuen Wirklichkeit entstehen wird?

Im deutschen gilt es zwischen dem verwaltungstechnischen Begriff der kommunalen Gemeinde und dem kanonischen Begriff zu unterscheiden, in dem die Faktoren Territorium und Hierarchie entscheidend sind. Beides kennt das islamische Denken nicht.

Und wenn man sich bei der Lektüre des bekannten Aufsatzes Wolfgang Böckenfördes „Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation“¹³ nach den Analogien zur Geschichte der Umma fragt, dann wird man sich bewusst, dass die Frage der Trennung von religiösen Institutionen und Religion vom Staat und der ihn gestaltenden Politik im Kontext der Umma neu reflektiert werden muss.

Gleichzeitig gilt es bedenken, dass Europa nicht nur eine Form der Distanzierung entwickelte, sondern vier verschiedene:

- die deutsche *Saecularität*, die sich zur heutigen Partnerschaft von Staat und Kirche entwickelte, die manche als hinkende Säkularität ironisieren;

¹¹ Stefan Schreiner, Claude Gilliot et.al.; Heil im Christentum und Islam; Kath. Akademie Rottenburg-Stuttgart, 2004

¹² A.a.O.; S. 111

¹³ Ernst-Wolfgang Böckenförde, Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Ders., Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1992, 92-114

- die *laïcité*, die den gläubigen Bürger aus der Politik ausschließt und darüber wacht, dass er draußen bleibt;
- die auf der gescheiterten *Cromwellschen Revolution* aufbauende u.s.-amerikanische Form, in der die Denominationen dafür Sorge tragen, dass der Staat auf Distanz zu ihnen bleibt, aber die politischen Eliten mindestens so fromm sind wie sie selber;
- schließlich haben die *osmanischen Nachfolger* in Anlehnung und in Auseinandersetzung mit der französischen Entwicklung sich entschlossen, die religiösen Institutionen zu verstaatlichen, um auf diese Weise die Religion von der Politik fern zu und unter Kontrolle zu halten.

Es ist gerade zu erstaunlich, wie die verschiedenen Ausgangssituationen der *res publica christiana* und der *ummah islamiyya*, ihr historisches Werden in den unterschiedlichen Herrschaftskontexten und gegenwärtigen Staaten, aber ebenso der heutige Status in den Diskursen gegeneinander gehalten bzw. gegen die historischen Tatsachen dargestellt werden. Je nachdem, wo sich der einzelne Gesprächsteilnehmer auf der Dimension der Gläubigkeit verortet, geht es im konkreten Diskurs nicht mehr um die Formen der Trennung, vielmehr stehen sich Ideologien oder kritische Religionstheorien gegenüber.

Bei der Integration der Muslime in die hiesige Gesellschaft haben solche Gespräche mehr als irritiert.

Barriere Lebensstil

Der Begriff des Lebensstiles mag nicht glücklich sein, aber es ist schwer einen anderen zu finden. Es geht darum, die visuelle Präsenz der Gläubigkeit in der Öffentlichkeit des Alltages zu erfassen.

Während die äußeren Formen und damit die in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit sichtbaren religiösen Verhaltensformen in der säkularen Gesellschaft weitgehend verschwunden sind, leben Muslime ihre religiösen Formen ganz selbstverständlich. Auf die Frage aus ihrer Umgebung, ob sie sich nicht auch zurückhalten könnten, verweisen vor allem die in katholischen Landschaften lebenden Muslime auf die zahlreichen Symbole christlicher Gläubigkeit: die Kirchengebäude und ihr Kirchengeläut, Heiligenfiguren an Brücken oder Wegen, kirchliche Feiertage etc. Europäer nehmen alles dies überhaupt nicht mehr religiös wahr. Herrmann Lübbe schrieb in seinem Buch „Religion nach der Aufklärung“¹⁴, dass selbst an Sonntagen die Zahl der Besucher historischer Kirchen bei weitem die Zahl der Betenden überstiege. Dies nehmen Muslime nicht so wahr, was zu wechselseitigem Unverständnis führt. Selbst für den religiös desinteressierten Muslim ist jede Kirche ein Ort der Anbetung des Einen und erst in zweiter Linie ein Kunstobjekt.

¹⁴ Herman Lübbe; Religion nach der Aufklärung; 2.Aufl.; Graz, 1990

Barriere Verschleiß

Der Dialog hat eine strukturelle Schwäche, die den Beobachtern kaum ins Bewusstsein tritt. Er ist personal intensiv, was so gut wie nicht auffällt, weil die Ursachen des personellen Wechsels durch mehrere Ursachen verdeckt werden.

(a) Da ist zum einen der berufliche Wechsel der Verbands- und Organisationsvertreter. Bei ihnen war er Teil der Arbeitsplatzbeschreibung, obwohl viele weit aus mehr taten, als dies der Arbeitsplatz selber hergab. Der Wechsel bedingt allerdings bei jedem Neuen Einarbeitungszeit und eine Orientierungs- bzw. Lernphase, in der alte Fragen wiederholt werden.

(b) Da ist zum zweiten das Phänomen der so genannten häufig gestellten Fragen (*frequently asked questions, faq*), die sich nur insofern von einander unterscheiden, als ein Hochschullehrer auf einem anderen Niveau fragt als ein Sozialarbeiter der Stadtteilarbeit. Dies trifft auf die häufig gegebenen Antworten ebenso zu. Der Zentralrat der Muslime versuchte diesem Phänomen dadurch zu begegnen, dass man eine Liste solcher häufigen Fragen mit den dazu gehörenden Antworten ins Internet stellte, ohne dass eine beobachtbare Veränderung eintrat. Wenn jemand über Jahre hinweg stets die identischen Fragen und Vorwürfe hört und beantwortet, dann wird er oder sie das bis dahin eingebrachte Engagement überdenken..

(c) Alle am Dialog Beteiligten neigen dazu, die negativen Beispiele für ihre Argumentation beim Gesprächspartner zu suchen und nicht in der eigenen Geschichte. Sie scheinen in gefälliger Weise rascher zur Hand zu sein als Tatsachen des Werdens der eigenen Gruppe. Ein typisches Beispiel scheint mir die Problematik der Aggression zu sein. Muslime zählen dann alles auf, was von den Kreuzzügen, über das Ende der *reconquista* bis hin zu Bosnien geschah, während Christen das von Ernst Moritz Arndt im Verlauf der Befreiungskriege geprägte Wort vom „heiligen Krieg“, die Selbstmordattentätern oder die so genannten „Ehrenmorde“ anführen.

Das Problem scheint mir in der Gefälligkeit zu liegen, mit der an der eigenen kritischen Reflektion vorbei das negative Beispiel beim anderen thematisiert wird und nicht in der eigenen Geschichte.

Anders als bei dem hinlänglich beschriebenen Phänomen des Ausbrennens, des *burn out*, ist der Verschleiß nicht nur ein persönliches Problem, sondern zugleich das eines gesellschaftlichen Prozesses – nämlich der Integration einer Minderheit in ihre jeweilige Mehrheitsgesellschaft. Der hohe Verschleiß verlangsamt die Integration und die Verständigung.

Schluss

Eine Theorie des Dialoges wird sich mit mehr beschäftigen müssen als mit den hier aufgeworfenen Fragen der Barrieren oder des Verschleißes, vielmehr gilt es den Ansätzen Martin Bubers und Emanuel Lévinas' nachzugehen ebenso wie dem strukturellen Zusammenhang von Kommunikation und Dialog. Ist das Verstehen des Gesprächspartners eine Notwendigkeit, um ihn mit ihm respektvoll zu dialogisieren?

Der Fragen sind viele. Sie harren der Antwort.